

Deutschland – ein Jahrhundert erschien 2019, ein gemeinsames Unternehmen der Fotografen Wolfgang Henkel und Peter Schubert, in dem sie Hielschers Fotografien von Deutschland nachgestellt hatten.⁴

Zum Anlass des 100-jährigen Bestehens des modernen rumänischen Staates hat außerdem ein Team unter der Leitung von Valentin Ionescu und Cristian Gugu Fotografien und Filme aus den vergangenen 100 Jahren, darunter ausgewählte Aufnahmen Hielschers, gesammelt und ins Internet gestellt.⁵

Zwar hat Molenaar von den 192 Jugoslawienbildern die meisten bereits neu fotografiert, doch nähert sich sein Projekt noch lange keinem Ende. Spanien, Hielschers große Liebe, bietet noch zahlreiche Orte, an denen seine Fotografien nachgestellt werden könnten. Und obwohl Molenaar in Rumänien bereits unterwegs gewesen ist und einige Bilder aufgenommen hat, steht eine systematische Nachstellung von Hielschers Rumänien- und Siebenbürgen-Bänden immer noch aus.

Molenaar hofft, eines Tages eine physische Ausstellung mit einer Auswahl seiner Fotos machen zu können. Einen möglichen Anlass stellt das bevorstehende 100-jährige Erscheinungsjubiläum von Hielschers Jugoslawien-Band dar. Er würde die Ausstellung gerne in den großen Städten aller ehemaligen jugoslawischen Republiken zeigen.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie auf der Projektwebseite unter www.inthefootstepsofcurthielscher.com.

Angela Ilić

4 Kurt Hielscher, Wolfgang Henkel, Peter Schubert: *Deutschland ein Jahrhundert / Germany a century*. Dresden 2019.

5 Mehr über dieses Projekt erfahren Sie unter <https://100deani.ro/>, 26.9.2024.

Im Labyrinth der Liebe

Gespräch mit Akos Doma

Akos Doma, 1963 in Budapest geboren, floh mit seinen Eltern aus dem kommunistischen Ungarn und gelangte über Italien und England nach Bayern. Er studierte Anglistik, Amerikanistik und Germanistik in München und Eichstätt und promovierte 1994. Doma ist Autor und Übersetzer aus dem Ungarischen (unter anderem Péter Nádas, Sándor Márai, László F. Földényi). Sein erster Roman *Der Müßiggänger* erschien 2001. Für die Außenseitergroteske *Die allgemeine Tauglichkeit* erhielt er 2012 den Chamisso-Förderpreis. Domas Prosawerk *Der Weg der Wünsche* stand 2016 auf der Longlist zum Deutschen Buchpreis. 2024 erschien sein neuer Roman *Das Haus in Limone* (siehe Besprechung S. 181–183). Akos Doma lebt seit vielen Jahren in Eichstätt.

Lieber Akos, Dein Roman Der Weg der Wünsche erschien 2016, vor acht Jahren also. Die Welt hat sich seitdem stark verändert – Stichworte: Klimakatastrophe, Donald Trump, Corona-Pandemie, Überfall auf die Ukraine, Krieg im Nahen Osten. Hast Du deshalb acht Jahre für Dein neues Werk gebraucht?

Das Haus in Limone war schon deutlich früher fertig, dann folgte *Corona* und alles kam zum Stillstand. Aber auch die drastische Ideologisierung des ganzen Literatur- und Kulturbetriebs in den letzten Jahren ist nicht gerade bekömmlich für ein Werk, das auf selbstständigem Denken und einer eigenen Sicht der Welt abseits der Vorzeitediskurse beruht. Es ist ein Roman, der nicht nur über mich etwas zu sagen hat, sondern auch über unsere Zeit, unsere Gesellschaft. Ihn zu schreiben war für mich kein Ersatz für den Gang zum Psychiater, wie das bei so vielen literarischen Erzeugnissen heute offenbar der Fall ist.

Du bist bekannt geworden als »Chamisso-Autor«. Der Weg der Wünsche handelte von einem typischen Migrationsthema, nämlich von einer Flucht aus Ungarn nach Bayern. Jetzt Limone. Ist die Thematik »Migration« endgültig auserzählt? Auch wenn, um vom neuen Roman zu sprechen, Liliánas Mutter Ungarin war, auch wenn ein Traum von Budapest vorkommt, auch wenn ein wichtiger Erzählstrang rund um eine merkwürdige Frau namens Asja in der Slowakei spielt und ihr »Zipser Deutsch« erwähnt wird?

Migration war nie mein Thema, ich schreibe niemals auf Aktualitäten hin. Ich habe damals nur die ganz persönliche Fluchtgeschichte unserer Familie aus dem kommunistischen Ungarn erzählt. Schon der Ausdruck Migration ist eine Irreführung, als wäre Migration eine gewollte Lebensform, ein Schritt ins große Multi-Kulti-Paradies, als wären diese Menschen nicht vor Krieg, Hunger und Elend auf der Flucht – was übrigens eine Folge der politischen Einrichtung der Welt ist, die bisher weitgehend vom Westen bestimmt wurde. Ich bin für planetarische Immobilität. Auch unser Massentourismus bis in die entlegensten Ecken der Erde hat die Welt nur beschmutzt.

Warum Limone? Warum der Gardasee?

Eigentlich durch Zufall. Weil mir bei meinen ersten beiden Aufenthalten und Wanderschaften am Gardasee vor einigen Jahren die Handlung des Romans förmlich in den Schoß fiel. Fast wie durch ein Wunder. Der zweite Schauplatz des Romans, die östliche Slowakei, gehört wiederum dem Kulturraum der einstigen k. u. k.-Monarchie an, der mir in seiner Gänze emotional sehr nah ist. Geballte Schönheit auf Schritt und Tritt, landschaftlich wie kulturell, kulturell dank den vielen Ethnien und Nationen, die dort miteinander gelebt haben und sich gegenseitig übertreffen wollten. Eine transnationale Einebnung Europas würde zu einem kulturellen Kahlschlag ungeahnten Ausmaßes führen. Und uns einem Zustand des Friedens keinen Millimeter näherbringen. Das ist nur PR.

2024 ist Kafka-Jahr. Von Kafka stammt das erste Motto des Buchs, und man begegnet ihm gleich am »Sonntag Morgen«, im ersten Teil des Romans. Kann man sagen, dass eine Art »Kafka-Stimmung« den gesamten Text grundiert?

Kafka ist wie Dostojewski ein Prophet unserer Zeit, der Autor der Bürokratie, der Terrorherrschaft anonymer Systeme und Institutionen. Seine Erzählung *Der Bau* zum Beispiel ist eine grandiose Parabel unserer Sicherheits- und Kontrollparanoia. Hinter *Das Haus in Limone* steht aber nicht Kafka, ich fand nur das zitierte Motto wunderbar tiefsinnig, eher sind es Filme. Schon *Der Müßiggänger* und *Die allgemeine*

Tauglichkeit beruhten thematisch-emotional auf je einem französischen Film aus den Siebzigerjahren.

Was für Filme meinst Du genau? Und weshalb sind Filme derart wichtig für Dein Schreiben?

Ich beschäftige mich seit etwa fünfzig Jahren ziemlich intensiv mit Filmen, sie sind eine Art Fluidum, in dem ich mich bewege, und wenn sie in meinen Romanen auftauchen, ist das auch eine Hommage an sie. *Der Müßiggänger* – oder *Schläfer*, wie der Roman ursprünglich hieß – ist den drei Protagonisten des Films *Die Mama und die Hure* von Jean Eustache gewidmet. Ein Jahrhundertfilm, den kaum jemand kennt, der mir aber sehr viel bedeutet hat. In *Die allgemeine Tauglichkeit* weht der romantisch-anarchische Geist des Films *Die Ausgebufften*. Mein Motto lautet allerdings: »Keinen Film nach 1980« – Ehre den Ausnahmen –, da zieht etwas Krankes herauf, das ich nicht an mich heranlassen möchte. Der Mensch hat eine Seele – ganz untheologisch gesprochen –, und es ist ein Irrtum zu glauben, man sei intellektuell erhaben über die Bilder und Ideen, denen man sich aussetzt.

In Deinem Buch ist die Rede von der »entsetzlichen Leere« der Gegenwart, und das »ewig banale Hier und Jetzt« wird mehr als einmal beklagt. Früher habe man gelebt, nun beginne die »Zeit der Erinnerung«, meint der Ich-Erzähler. Der alte Songtitel Those were the days kommt ebenfalls vor. Pessimismus? Resignation?

Resignation kenne ich nicht, sonst würde ich nicht Romane schreiben, sondern abends die Füße hochlegen und in die Röhre gucken. Die habe ich aber schon vor zwanzig Jahren entsorgt, wie der Protagonist des Romans auch. Allerdings werde ich tatsächlich von einem starken Gefühl der Nostalgie heimgesucht. Früher war immer alles besser, denn früher war man immer jünger. Leider ist das nicht der einzige Grund dafür, warum die Grundbefindlichkeit der Menschen früher zweifellos besser war. Es ist unsere zunehmende Entfremdung von der Natur und dem Natürlichen – also von uns selbst –, die Überhandnahme von Ideologien, Technologien und sonstigen Koprodukten, die uns seelisch und körperlich immer kränker macht.

Die Gegenwartsdiagnose, die im Roman immer wieder formuliert wird, ist einigermaßen niederschmetternd. Der Traum von schöneren, besseren Leben scheint ausgeträumt. Sind wir letztlich nur »Handlanger des Lebens«?

Eher »Handlanger des Krieges gegen das Leben«, der Biophobie, wie ich unsere naturfeindliche, hedonistisch-konsumistische Leitkultur nenne, in deren Mittelpunkt nicht mehr die Familie und das Kind, die Gemeinschaft, sondern das Ego steht.

Manchmal klingt auch eine gewisse Verachtung der (westlichen) Intellektuellen an, die ständig die Menschheit aufklären und retten wollen, während das Leben verrinnt. »Selbstzufriedener Professor oder quirliger Intellektueller, beide Typen waren mir gleichermaßen zuwider«. Auch sei »jeder Tag, an dem man sich die Finger an einer Zeitung beschmutzte«, ein »verlorener Tag«. Was hat es damit auf sich?

Der Protagonist stellt bei vielen Intellektuellen eine allzu große Bereitschaft fest, sich mit der jeweiligen Macht zu arrangieren, sich auf Kosten der geistigen Redlichkeit von ihr belügen und manipulieren zu lassen, was vor allem über die Medien geschieht.

Das begann für ihn mit den Lügen im Vorfeld des Irakkriegs, er gehört der »Generation Golfkrieg« an.

Mit der vertrackten Struktur des Textes machst Du es dem Publikum nicht ganz einfach. Das Haus in Limone ist auch ein postmodernes Verwirrspiel, oder? Es ist manchmal schwer, den Überblick zu behalten über die Zeitenfolge und die ziemlich vielen weiblichen Namen. Oder geht das nur mir so?

Ich habe die Komplexität der Erzählweise wohl etwas unterschätzt, obwohl es im Roman eigentlich nur einen einzigen Kunstgriff gibt, der sich, sagen wir mal, am Rande der literarischen Legalität bewegt. Den hier preiszugeben, hieße aber, sich tief in Spoilergewässer zu begeben. Aber wir sind zum Glück nicht mehr im Zeitalter des platten Realismus à la Zola. Postmodern würde ich den Roman jedoch nicht nennen, diese Haltung habe ich nicht drauf. Jemand hat die Postmoderne mal sehr treffend als »Moderne ohne Trauer« bezeichnet. Für mich ist die Trauer, genauer eine gewisse Melancholie, der Ausgangspunkt, ein durchaus vitaler Gemütszustand, nicht zu verwechseln mit Depression. Wahrscheinlich ist das meinem ungarischen Erbe geschuldet, einer gewissen gesteigerten Emotionalität, der Neigung zu überschäumender Freude und tiefer Trauer – und zwar gleichzeitig. Die Postmoderne hingegen ist meines Erachtens der pathologische Zustand einer inneren Unordnung, eines Gefühls der Sinnlosigkeit. Dabei steht der Sinn, ein Leben nach dem Leitfaden der Natur, allzu klar vor Augen. Dieser Sinn ist aber biologisch, und da schauen wir lieber stolz weg. Als wären wir Übermenschen und nicht etwa die Tiere, die wir sind.

Lieber Akos, danke für Deine Geduld und Deine Zeit!

Klaus Hübner

Der Kindermord von Bethlehem in Oberbayern

Trencks Panduren in der barocken Weihnachtskrippe von Tuntenhausen

Nordwestlich von Rosenheim liegt die kleine, noch stark landwirtschaftlich geprägte Ortschaft Tuntenhausen, die von den beiden aneinandergebauten Spitztürmen der im Kern gotischen, später barockisierten Wallfahrtskirche Mariä Himmelfahrt überragt wird. Die dortige Wallfahrt lässt sich seit einem »Mirakel« im Jahr 1441 nachweisen und wurde in früheren Jahrhunderten auch von den bayerischen Landesherren gefördert. Im Jahr 1678 soll der verwitwete Kurfürst Ferdinand Maria (1636–1779) der Kirche eine wertvolle barocke Weihnachtskrippe gestiftet haben. Sie wurde in früheren Zeiten in der Kirche aufgebaut, geriet dann in Vergessenheit und wurde nach ihrer Wiederauffindung im Tiefgeschoss des Pfarrhauses von Tuntenhausen Besuchern zugänglich gemacht, insbesondere in der Advents- und Weihnachtszeit. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts sind dann die meisten der heute vorhandenen Figuren hinzugekommen, außerdem aufwändige Architektur- und Landschaftskulissen sowie manches dekorative Detail.